

Meine Damen und Herren,

liebe Freunde,

ich darf Sie recht herzlich zur heutigen Konferenz über die innertürkische Diskussion über die Jahre 1915/16 im osmanischen Reich begrüßen, die vom Lepsiushaus in Kooperation mit der philosophischen Fakultät der Universität Potsdam vorbereitet wurde. Mein Name ist Rolf Hosfeld, und ich bin der wissenschaftliche Leiter des Potsdamer Lepsiushauses.

Bewusst haben wir zu dieser Konferenz fast ausschließlich türkische Teilnehmer eingeladen, und bewusst solche, die weniger die offizielle türkische politische Klasse vertreten als vielmehr die in den letzten Jahren zunehmend kritischer und selbstbewusster gewordene türkische Zivilgesellschaft.

Es geht um türkische Geschichte, um Erinnerung, um das Verhältnis zur historischen Wahrheit, um Verantwortung und um das Verhältnis aller dieser Punkte zur Frage des Demokratisierungsprozesses in der Türkei und ihres Verhältnisses zu Europa.

Im engeren Sinn geht es heute um das, was wir vom Potsdamer Lepsiushaus, in Übereinstimmung mit der weitaus größten Mehrzahl aller damit befassten Historiker, ohne Wenn und Aber den Völkermord an den osmanischen Armeniern nennen, den ersten großen europäischen Völkermord des letzten Jahrhunderts.

Die Türkei befindet sich seit einigen Jahren in einem Kulturkampf um die Deutungshoheit über Geschichte und Gegenwart, bei der diese Frage eine herausragende Rolle spielt. Die türkische Zivilgesellschaft wird immer selbstbewusster. Neben dem staatlich verordneten Geschichtsbild hat sich dort eine inoffizielle Erinnerungskultur bewahrt und teils neu entwickelt, die zunehmend an die Öffentlichkeit drängt und dabei auch das Thema des Völkermords von 1915 nicht tabuisiert.

„1915 ist in meiner Heimat ein Thema geworden wie nie zuvor“, schrieb die Schriftstellerin Elif Shafak, die Tochter einer türkischen Diplomatin, die ihre Kindheit in Angst vor Anschlägen der armenischen Terrororganisation ASALA verbrachte, bereits vor Jahren in einem Beitrag für die *Washington Post*, „und ich weiß, dass der Weg von der Leugnung zur Anerkennung gegangen werden kann.“ Wir werden heute einiges mehr darüber erfahren.

Dieses neu erwachte Interesse an der eigenen Vergangenheit ist für jeden, der es in den letzten Jahren beobachtet hat, eine erstaunliche Angelegenheit. Und es verbindet sich, gerade weil es sich um einen zivilen, nichtstaatlichen Prozess handelt, mit der Hoffnung auf dauerhafte Nachhaltigkeit. Er verläuft aber nicht ohne erhebliche Widersprüche und dramatische Rückschläge.

Zur heutigen Konferenz war unter anderem der Istanbuler Verleger und Schriftsteller Ragıp Zarakolu eingeladen. Er wurde vor einigen Tagen unter fadenscheinigen Begründungen

zusammen mit 48 anderen kritischen Intellektuellen und kurdischen Politikern in Polizeigewahrsam genommen. Nach einer 28stündigen Verhandlung hat der 14. Hohe Kriminalgerichtshof in Beskitas, Istanbul, seine Inhaftierung bestätigt. Er befindet sich zur Zeit im Hochsicherheitstrakt des Metris-Gefängnisses. Die Anklage wirft ihm vor, Mitglied einer nach den in der Türkei geltenden Antiterrorgesetzen verbotenen Organisation zu sein.

Das ist eine völlig absurde Anschuldigung, die jedem uns bekannten Rechtsverständnis widerspricht. Nach Ansicht der International Publishers Association, die Zarakolu 2008 den Freedom to Publish Prize verlieh, widerspricht sie insbesondere auch Artikel 19 des Internationalen Pakts über bürgerliche Rechte sowie Artikel 10 der Europäischen Menschenrechtskonvention. Zarakolu, der 1977 gemeinsam mit seiner vor einigen Jahren verstorbenen Frau den Belge-Verlag in Istanbul gründete, ist eine der mutigsten Verlegerpersönlichkeiten der Türkei, der vor allem durch kritische Publikationen über den Völkermord an den Armeniern und die Kurdenfrage von sich reden machte.

Genau das wird ihm heute vorgeworfen und soll als Beweis für seine Mitgliedschaft in einer terroristischen Organisation herhalten. In einem Brief, der uns über seine Rechtsanwältin Özcan Kilic erreichte, berichtet Zarakolu, dass die Polizei bei der Durchsuchung seines Hauses ausschließlich einige Bücher und Manuskripte beschlagnahmte und ansonsten nicht den geringsten Hinweis auf eine angebliche Beziehung zu einer

irgendwie gearteten Organisation finden konnte. Alle seine Bank- und Kreditkarten wurden eingezogen. Während seines Verhörs wurde ihm aber nicht ein einziges Mal eine Frage nach der Organisation gestellt, der er angeblich angehören soll. Wir werden im Laufe dieses Morgens noch mehr über diesen unglaublichen Fall erfahren.

Björn Smith-Simson, der Vorsitzende des Komitees für Pressefreiheit der International Publishers Association, erklärte dazu: „Der Monat Oktober war ein extrem schlechter Monat für die Pressefreiheit in der Türkei und weltweit. Ragip Zarakolu gehört nicht in das Gefängnis. Er hätte den Friedensnobelpreis verdient.“ Die International Publishers Association fordert seine sofortige Freilassung. Der internationale PEN und tausende Unterzeichner von weltweit verbreiteten Resolutionen ebenso. Über seine Anwältin ließ Zarakolu auch mitteilen, dass er in den nächsten Wochen zu einigen Veranstaltungen eingeladen war, unter anderem in diesem Saal und in den USA, und dass die Veranstalter ein Recht darauf haben, von der türkischen Regierung zu erfahren, was der wirkliche Grund für seine Verhaftung ist. Wir werden diese Frage am Ende dieser Konferenz in einer vorbereiteten Resolution ebenfalls stellen, die im Vorraum bereits ausliegt und für jedermann einsehbar ist, und seine sofortige Entlassung aus dem Gefängnis fordern.

Ähnlich absurde pauschale Anschuldigungen hat es in den letzten Jahrzehnten in der Türkei immer wieder gegeben. In der Psychoanalyse gibt es dafür das Wort „Wiederholungszwang“, der jedesmal zu befürchten ist, wenn Konflikte unaufgearbeitet

bleiben und sich eingefahrene Mechanismen fast automatisch wiederholen. Das bringt uns wieder zum Thema unserer heutigen Veranstaltung. Ein geprüftes Verhältnis zur eigenen Geschichte ist eine der wichtigsten Voraussetzungen dafür, dass solche Wiederholungszwänge ausbleiben. Der türkische Historiker Taner Akcam hat schon vor mehr als 15 Jahren auf diesen Zusammenhang mit den Perspektiven einer demokratischen Zukunft seines Heimatlandes aufmerksam gemacht, und wir wollen heute dazu eine kleine Bilanz ziehen. Die allem Rechtsempfinden widersprechende Verhaftung Ragip Zarakolus wird keineswegs zur Sprengung dieser Veranstaltung führen. Wir werden unser Vorhaben wie geplant durchführen.

Dies ist die erste internationale wissenschaftliche Konferenz, die das Lepsiushaus seit seiner Eröffnung am 2. Mai 2011 veranstaltet. Mein besonderer Dank gilt an dieser Stelle Raffi Kantian, ohne dessen tätiges Engagement diese Tagung so nicht zustande gekommen wäre, sowie Roy Knocke für die professionelle Organisation.

An dieser Stelle aber auch ein paar Worte zu dem Projekt, das mit dem Namen des Potsdamers Johannes Lepsius verbunden ist, der wie kein zweiter schon während des Ersten Weltkriegs und unter Missachtung der im Deutschen Reich geltenden Kriegszensur die Öffentlichkeit über die politisch geplante und gelenkte Vernichtung der Armenier im osmanischen Reich aufklärte.

Das Potsdamer Lepsiushaus ist eine in Deutschland und Europa einmalige Erinnerungsstätte an ein für die Gewaltgeschichte des

20. Jahrhunderts initiales Ereignis. Im Parterre wird eine Dauerausstellung über Johannes Lepsius und den Völkermord an den Armeniern in vier Räumen gezeigt, die öffentlich zugänglich ist. Im ersten Stock befinden sich eine Fachbibliothek mit etwa 7.000 Büchern, eine umfangreiche Zeitschriftensammlung, der gesammelte und bibliographisch geordnete Privatnachlass von Johannes Lepsius sowie Arbeitsplätze für Verwaltung und Forschung. Im Haus finden regelmäßig Veranstaltungen, Vorträge und Colloquien statt.

Das Forschungsinteresse des Lepsiushauses Potsdam gilt insbesondere der „armenischen Katastrophe“, dem Völkermord von 1915/16. Paradigmatische Grundlage ist dabei die für die Geschichtswissenschaft neue Konzeption eines schon im fin de siècle einsetzenden „langen zwanzigsten Jahrhunderts“, eines der Katastrophe des Ersten Weltkriegs vorgelagerten „historischen Raums“. Der Völkermord an den Armeniern wird in globalhistorischer Perspektive als integraler Bestandteil moderner europäischer Geschichte der Gewalt interpretiert, die widersprüchlichen Modernisierungs- und Nationalisierungsprozesse in der Türkei und auf dem Balkan als Teilaspekt gesamteuropäischer Entwicklung und der spezifischen Rolle und Verantwortung des Deutschen Reichs in einem Ende des neunzehnten Jahrhunderts auseinanderbrechenden „Europäischen Konzert“. Wichtige Eckdaten für die Zukunft sind hier der 100. Jahrestag des Beginns des Ersten Weltkriegs im August 2014 und der 100. Jahrestag des Völkermords an den Armeniern am 24. April 2015.

Eine besondere Rolle wird die Erforschung des Lebens, des Werks und der Wirkung des Theologen Johannes Lepsius spielen, dem international bedeutsamsten Zeugen, Historiker und Dokumentaristen des ersten europäischen Völkermords des zwanzigsten Jahrhunderts und dem Initiator und Leiter eines großen, aus privaten Spendenmitteln finanzierten armenischen Hilfswerks im Orient.

Abgeleitet davon öffnet sich die Arbeit des Hauses dem weiten Themenbereich der vergleichenden Genozidforschung, des Zusammenhangs von Nationalismus, Ethnizität und Gewaltpolitik, der Geschichte und Kultur der Armenier, des „fernen Europa“ im Transkaukasus, des interkulturellen und interreligiösen Dialogs sowie der Problematik von Menschenrechten, des internationalen Rechts und der Erinnerungspolitik bis heute. Am 2. Dezember 2011 veranstaltet das Lepsiushaus in Kooperation mit dem Hamburger Institut für Sozialforschung und der brandenburgischen Landeszentrale für politische Bildung eine Fachtagung über die Entwicklung des internationalen Rechts einschließlich jüngster Erfahrungen in Ruanda.

Heute geht es, wie gesagt, um die innertürkische Diskussion über die Jahre 1915/16 im osmanischen Reich, um den Völkermord an den Armeniern als Thema in der türkischen Zivilgesellschaft.

Wir freuen uns, dass wir folgende Referenten begrüßen dürfen: Ayse Altinay von der Sabanci-Universität Istanbul, die Autorin

und Rechtsanwältin Fethiye Cetin aus Istanbul, Necla Kelek aus Berlin, den Chefredakteur der armenisch-türkischen Zeitung „Agos“, Rober Koptas aus Istanbul, Ugur Ü. Üngör von der Universität Utrecht sowie die Schriftstellerin, Philosophin und Performancekünstlerin Oya Erdogan, die uns auf Deutsch aus Fethiye Cetins Buch über ihre armenische Großmutter vorliest. Über das Thema, das für Ragip Zarakolu vorgesehen war, wird Raffi Kantian, der aus Istanbul stammende und in Hannover lebende Herausgeber und Chefredakteur der Deutsch-Armenischen Korrespondenz referieren.

Halil Berktaş von der Sabanci-Universität Istanbul, der ursprünglich zugesagt hatte, wurde gestern nachmittag am Istanbuler Flughafen wieder nach Hause geschickt. Angeblich, weil er fünf Minuten zu spät gekommen war, obwohl er sich bereits anderthalb Stunden vor Abflug in der Flughafenhalle befand. Wir haben dafür keine Erklärung, wollen aber auch keine Spekulationen anstellen, bevor wir über genauere Informationen verfügen. Für ihn ist kurzfristig dankenswerterweise Elke Shohig Hartmann von der Freien Universität Berlin eingesprungen.

Moderatoren sind Raffi Kantian, Alice von Bieberstein, die unter anderem an der Istanbuler Sabanci-Universität studierte und zur Zeit in Cambridge promoviert, und ich.